

# „Wir sind bildungspolitisch falsch abgebogen“

## Stephanie Müller über das Schreibenlernen und den neuen GS-Lehrplan

**Wie kann ich Kindern helfen, die Probleme beim Schreibenlernen haben? Das ist nur eine der vielen Fragen, mit denen Grundschullehrkräfte auf Stephanie Müller zukommen und die wir ihr auch gestellt haben. Stephanie Müller war selbst Lehrerin, leitet das unabhängige, pädagogische Institut Mediastep in Nürnberg, ist freiberuflich als Kunst- und Medienpädagogin tätig und war wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Unis Bamberg, Erlangen und Nürnberg. Wegen ihrer Qualifikation ist sie derzeit eine der gefragtesten Dozentinnen bei Lehrerfortbildungen. Ihre Workshops über die Entwicklung der Feinmotorik und Schreibkompetenz haben großen Zulauf.**

„Messer, Schere, Feuer, Licht, ist für kleine Kinder nichts“, heißt es im Volksmund. Sie aber sagen, unsere Kinder haben große Probleme mit der Feinmotorik, was sich zum Beispiel beim Umgang mit der Schere oder beim Einfädeln zeigt. Woher kommt das?

**Müller** Das kommt davon, eben weil es heißt: „Messer, Schere, Feuer, Licht, ist für kleine Kinder nichts.“ Geben Sie einem Erstklässler ein aufgemaltes Dreieck und lassen Sie ihn diese einfache Form ausschneiden. Er wird es nicht können beziehungsweise als Lehrerin können sie es nicht mehr voraussetzen. Ich sage Ihnen auch, warum: Feinmotorik kann erst auf Grundlage von Grobmotorik entstehen. So, wie die Kinder aber heutzutage aufwachsen – da findet die Kindheit mehr im Raum statt. Das heißt, weniger Bewegung. Die Kinder balancieren nicht mehr, purzeln nicht, weshalb auch die entsprechenden Synapsen nicht mehr ausgebildet werden. Nur was ich im Großen gemacht habe, kann ich auch im Kleinen machen. Lernen heißt auch „be-greifen“, also in der Handlung lernen. Wenn ich alles nur am Flachbildschirm oder iPad erlebe, dann begreife ich es einfach nicht. Das hat Auswirkungen auf die Gehirnentwicklung. Für die Motorik heißt das letztendlich: Es sind zu wenig

Erfahrungen da und deshalb haben Kinder Probleme.

Was bedeutet das für das Schreibenlernen?

**Müller** Unsere Kinder kommen in den Eingangsstufen an und können letztendlich keine Feinmotorik abrufen. Wenn ich später Buchstaben miteinander verbinden will - in der so genannten „gebundenen Schrift“ - dann kann ich das nicht. Ich kann auf dem Papier keinen Schwung machen, wenn ich noch nie im Groben geschwungen habe, zum Beispiel beim Seilspringen. Weil unsere Kinder eine unbewegte Kindheit haben, haben sie auch Probleme beim Schreibenlernen.

Wie können Lehrer darauf reagieren?

**Müller** Kinder, die Probleme beim Schreiben haben, sollen nicht mit Schreiben drangsalieren werden, weil es nicht funktionieren wird. Die Kinder brauchen vom Gehirn her – für dessen Nachreifung - zunächst mal grobe Bewegungen. Man tut den Kindern einen größeren Gefallen, wenn man sie zum Beispiel Seilhüpfen lässt. Projekte wie die „bewegte Grundschule“ gibt es ja und die helfen letztlich auch beim Schreibenlernen.

Aber der Lehrplan: Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Kinder dies und jenes können. Was raten Sie Lehrern?

**Müller** Das ist natürlich ein immenses Problem, weil der Druck, bestimmte Sachen zu einem bestimmten Zeitpunkt erreicht zu haben, da ist und größer geworden ist. Auf der anderen Seite haben wir die Defizite der Kinder. Das kann so nicht mehr funktionieren. Wir brauchen Entschleunigung und Muße. Die Lehrer müssen sich das pädagogische Recht herausnehmen und sagen: „Ich bin für die Kinder verantwortlich. Ich lasse mir Zeit.“ Und die Lehrer in Deutschland lassen sich in gewissen Bereichen auch mehr Zeit. Fast alle haben es aufgegeben, in der ersten Klasse den Füller einzuführen. Das ist auch gut so. Denn die



Kinder in der ersten Klasse können es auch nicht mehr. Mein Tipp ist: Erst in der dritten Klasse den Füller einführen.

Geschwungene Linien, Einüben der Schreibschrift - vielleicht gehört das bald der Vergangenheit an. In Deutschland wird darüber diskutiert, die Schreibschrift aus dem Lehrplan zu streichen. Manche Bundesländer haben es bereits getan.

**Müller** Ja, selbst Bayern diskutiert im Rahmen des neuen Grundschullehrplans, der gerade ausgearbeitet wird, über die Grundschrift, letztendlich „nur“ eine Druckschrift mit Verbindungselementen. Das kann es auch nicht sein. Es ist nachgewiesen, dass die vielen Richtungsänderungen in der Schrift den Kindern zwar Probleme machen, aber letztendlich auch beim kognitiven Lernen unterstützen. Ich bin absolut für eine Verbindungsschrift, würde sogar noch weitergehen und sagen: Back to the roots, wieder Lateinische Ausgangsschrift einführen. Damals, als wir die noch in den Schulen gelernt haben, haben wir mit Schwungübungen angefangen. Das heißt, die Kinder haben ein bis zwei Monate Motorik trainiert und dann erst mit dem eigentlichen Schreiben begonnen.

Ein, zwei Monate Schwungübungen, schön und gut. Aber in den 80ern hat man gesagt: „Dadurch verliert man wertvolle Zeit. Weg damit.“

**Müller** Ja, ich weiß. Argument damals war auch noch: „Die Leseschrift ist die Druckschrift.“ Mag ja sein, aber Lesen ist etwas

anderes als Schreiben. Das eine hat mit Decodieren zu tun, das andere mache ich. Aber zurück zu den Schwungübungen: Sogar die Gehirnforschung belegt es: Je mehr Bewegung, desto mehr Fähigkeiten und Fertigkeiten bilden sich aus. Die Gehirnforschung belegt eindrucksvoll: Das, was wir in den 70er-Jahren gemacht haben, war richtig. Danach sind wir bildungspolitisch einfach falsch abgebogen. Jetzt besteht wieder die Gefahr. Wie Sie merken, bin ich ein Gegner der Druckschrift als zu erlernende Schreibschrift. Warum? Für mich hat Lernen immer auch mit Fördern durch Fordern zu tun, aber wir senken überall, wo es nur geht, das Niveau den nicht mehr vorhandenen Fähig- und Fertigkeiten entgegen. Sogar in Bayern. Dabei ist Bildung die einzige Ressource, die wir haben.

**Dann sind Sie von einem neuen Grundschullehrplan für Bayern auch nicht begeistert, oder?**

**Müller** Ganz ehrlich: Ich befürchte, er senkt unser Bildungsniveau nach unten.

**Was können Eltern tun, um die Feinmotorik ihres Kindes zu verbessern und somit auch für den Schulstart fit zu machen?**

**Müller** Zunächst die Grobmotorik entwickeln lassen und bitte weg von diesem Förderstress, also Montag Ergotherapie, Dienstag Logotherapie, Mittwoch die nächste Fördergruppe, dann noch Englisch. Dabei wäre es besser in den Wald oder Park zu gehen, das Kind purzeln und balancieren zu lassen, über etwas drüber springen lassen. Dann passiert mehr im Gehirn als in diesen finanzierten Fördergruppen. Spielen, Spaß haben - dabei wird gelernt. Raus mit dem Leistungsgedanken. Statt logischem Spielzeug, bei dem die Kinder sowieso schnell merken, das Gelbe muss ins Gelbe und das Blaue zum Blauen, wäre eine brachliegende Wiese besser, auf der die Kinder die Natur selbst entdecken und erforschen können. Da entsteht nach einer Weile auch endlich wieder intrinsisches Fragen und Forschen. Das ist Förderung pur und die Feinmotorik entwickelt sich, denn zum Untersuchen, Entdecken, Forschen und Bauen brauche ich sie.

□ Claudia Rothhammer

## Supervision

Norbert Radlinger leitete beim KigaGSTag den Workshop über Supervision. Was das ist und wie Supervision Lehrerinnen und Lehrern helfen kann, beschreibt er hier:

Der Workshop beginnt. Eine Teilnehmerin schildert, wie sie mit ihrer beruflichen Situation zu kämpfen hat. Dabei hören ihr alle TeilnehmerInnen aufmerksam zu. Nachdem sie ihre Erzählung beendet hat, dürfen die Teilnehmer nachfragen: Nur Verständnisfragen sind zunächst erlaubt, Lösungsvorschläge dürfen erst später geäußert werden. „So kommen wir doch zu keiner Lösung!“ wirft eine Teilnehmerin ein.

Klar, dass das für manche Teilnehmer ungewohnt erscheint, doch hat sich dieses sehr strukturierte Vorgehen als äußerst effizient und hilfreich für die Betroffenen erwiesen.

Kollegiale Beratung ist ein gelenktes Gespräch zwischen gleichgestellten Kolleginnen und Kollegen, das in mehreren Schritten abläuft. Einer der KollegInnen übernimmt die Gesprächsleitung und sorgt dafür, dass diese Schritte auch genau eingehalten werden während ein anderer Kollege – der sogenannte Fallgeber – seine herausfordernde berufliche Situation schildert. Übernimmt ein von außen kommender Supervisor die Moderation, spricht man von Supervision, wobei das Vorgehen im Wesentlichen gleich bleibt.

Der Fallgeber erhält von allen anwesenden KollegInnen ungeteilte Aufmerksamkeit, was oft alleine schon ausreicht, um den Leidensdruck zu mindern. Im Gegensatz zu „normalen“ Kollegengesprächen geht das Gespräch über die Problemschilderung hinaus: Die Gruppe überlegt Lösungsideen und Lösungsansätze, von denen sich der Fallgeber die für ihn nützlichsten aussucht.

So ein Beratungssettings bzw. Supervision ist in vielen sozialen Berufsfeldern

ein integraler bezahlter Bestandteil der Arbeitszeit, doch haben insbesondere Lehrer in ihrer Ausbildung nichts davon mitbekommen. Die wenigen, die Supervision in Anspruch nehmen, tun dies oft auf eigene Kosten und in ihrer Freizeit. Neben dem zusätzlichen finanziellen und zeitlichen Aufwand scheinen viele auch Scheu zu haben, sich zu öffnen und vor anderen von ihren Schwierigkeiten zu erzählen. Ein Grund hierfür könnte sein, dass sie in ihrer Ausbildung und Schullaufbahn zu wenig wertschätzendes Feedback auch für gute Leistungen bekommen haben.

Wertschätzung und gegenseitige Unterstützung sind die Grundhaltungen bei der Kollegialen Beratung. Überwindet ein Kollege seine Bedenken, erlebt er schnell den großen Nutzen: Er erkennt, dass andere ähnliche Probleme haben und er findet Lösungsmöglichkeiten, die sonst unentdeckt blieben. Zudem verändert sich der Blick auf die Kollegen, die Zusammenarbeit wird gestärkt, Stress vermindert, Burnout vorgebeugt sowie das Handlungsrepertoire für schwierige Situationen im pädagogischen Alltag erweitert.

Dem Dienstherrn kämen diese Effekte auch finanziell zu Gute: Entspanntere Mitarbeiter sind seltener krank und halten länger durch, verursachen also langfristig weniger Kosten. Notwendig hierfür wären lediglich eine qualifizierte Schulung der KollegInnen und die Schaffung des entsprechenden Rahmens im pädagogischen Alltag. Bisher werden diese Möglichkeiten leider kaum genutzt und gefördert.

Die Beratung ist fast zu Ende. „Jetzt habe ich wieder Oberwasser und weiß, was ich als nächstes tun kann!“ gibt die Fallgeberin spürbar erleichtert als Feedback. Ich freue mich, dass auch diesmal die TeilnehmerInnen die positive Wirkung der Kollegialen Beratung selbst hautnah erleben konnten.

Weitere Infos zu Seminaren und Workshops unter Telefon 0152/27292969.